Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 41 (1963)

Heft: 7

Artikel: Beinwil heue : eine unverbindliche Plauderei über ein altes Kloster

Autor: Haas, Hieronymus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beinwil heute

(Eine unverbindliche Plauderei über ein altes Kloster)

Man schrieb das Jahr 1085 und beging das Fest des heiligen Laurentius, als die schwarzen Mönche von Hirsau das klösterliche Leben auf dem Totenhügel von Beinwil begannen. Die älteste noch erhaltene Urkunde berichtet in aller Kürze: «Esso Primus Abbas de Benwilre» — Esso der erste Abt von Beinwil! Der selige Abt Wilhelm von Hirsau gab seinen Segen zu dieser Neugründung und schickte seinen Grosskellner Esso mit zwölf Mönchen in den dunklen Forst des Huzonswaldes. Die Vorgeschichte dieser alten Gebetsstätte liegt im Dunkeln. Es ist fraglich, ob die Römer schon in dieses unwirtliche Tal eingedrungen sind. Gewiss ist, dass schon alemannisches Volk die Gegend bewohnte und in einsamen Gehöften sesshaft geworden war. Möglicherweise war Beinwil eine alte Begräbnisstätte der Alemannen. Die mächtigen Skelettfunde in den Achtzigerjahren, als das hiesige Schulgebäude errichtet wurde, sprechen für diese Auffassung. Auch das alte Klosterwappen mit den weissen Knochen im schwarzen Feld scheint solche Überlegungen zu stützen.
Es muss den ersten Mönchen von Hirsau ernst gewesen sein mit ihrem idealen Auftrag und ihrer kirchlichen Sendung. Ihr Leben war von Gotteslob, Handarbeit und Dienst an der Wissenschaft bestimmt. Schon hundert Jahre nach der Gründung verfügen diese unbekannten Mönche über eine Schreibstube und eine ansehnliche Handschriftenbibliothek von 136 Bänden aus allen Gebieten des Wissens. Ein leuchtendes Zeugnis für Kult und Kultur im 11. und 12. Jahrhundert!
Wie lebten sie wohl, diese Beinwilermönche, im weltfernen Tann? Nach dem Hausgesetz der Hirsauer Reform nahm man die Regel des heiligen Benedikt wörtlich und gestattete kein Fleisch von vierfüssigen Tieren. Unwillkürlich denkt der Laie an die strengen Gesetze jüdischer Propheten oder an die erleuchteten Mönchsväter der syrischen und ägyptischen Wüsteneien. Trotz des reichen Wildbestandes verzichteten die genügsamen Ansiedler auf Wildbret und alle vierfüssigen Tiergerichte. Die Gewässer des Lüsseltales boten Fische und Frösche. Noch sieht man über der Strasse bei der Posthaltestelle die Grenzen des einstigen Fischteiches, und in der sanften Mulde vor dem Klösterlein grüsst traurig ein «kleiner See» mit einem wehmütigen Inselchen; freilich, der jetzige trübe Tümpel könnte wohl von bessern Zeiten erzählen, wo Karpfen und zahllose Frösche die lauteren Wasser bewohnten. Die Lüssel umspült immer noch den alten Klosterhügel; in ihren brunnenhellen Wassern tummeln sich flinke Forellen. Heute kann beinahe jedermann für ein paar Franken seine Fischerrute in den alten Mönchsbesitz der Beinwiler tauchen und sich eine wohlschmeckende Forelle auf den Sonntagstisch holen. An den Wassern der Lüssel lagen einige Werkstätten, Schmiede, Sägerei, Sennhütte, Ziegel-

Klosteranlage von Beinwil an der Lüssel.

brennerei, die in der Frühzeit von Mönchen betreut gewesen. Sie dürfen wohl als erste handwerkliche Ausbildungsstätten des Tales angesprochen werden. Auf der Sonnenseite des Talgrundes wuchsen auf schmalen Bändern Hafer, Gerste und Hirse, und schattenhalb gab es ausgedehnte Viehweiden. Steigt man hinauf zum alten *Klostergarten,* summen die süssen Bienen im Schatten des Kirchturmes ihr ewig kostbares Lied und werfen dem emsigen Bienenvater einen erfreulichen Ertrag in die Waben. Äpfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschgen, Feigen und Trauben haben im Beinwiler Klostergarten ihr altes Heimatrecht bewahrt und werden noch heute von sachkundiger Hand gepflegt und gehegt, wie es schon bei den Gottesfreunden in alter Zeit schönste Sitte war. Heilkräuter, stattliche Gemüsebeete, saftige Erdbeeren und Himbeer-Kulturen vervollständigen das universale Bild eines alten Klostergartens, in dem sich einfach alles Nützliche irgendwie finden sollte. Anmutige Rebgewinde umranken die solid vergitterten Fenster und geben dem Klösterlein einen träumerischen, romantischen Akzent.

Wenn wir uns weiter umsehen im heiligen Bezirk, erkennen wir zwei ehrwürdige Kultstätten: St.Vinzenz und St.Johann. Heimelig und anmutig liegt die *Kapelle zu St.Johann* am grünen Rain. Das kleine Heiligtum birgt einen alten Flügelaltar mit Bildern der Madonna und der beiden heiligen Johannes, des Täufers und des Evangelisten. Der Raum atmet monastische Herbheit und wohltuende Stubenwärme. Seit dem Jahre 1500 ist die Kapelle Begräbnisstätte der Beinwiler Mönche. In der Mitte des Raumes zeigt eine kleine Steinplatte den Zugang zur alten Mönchsgruft der Beinwiler. Die Mariasteiner Oblaten halten hier gerne ihre Professfeiern ab.

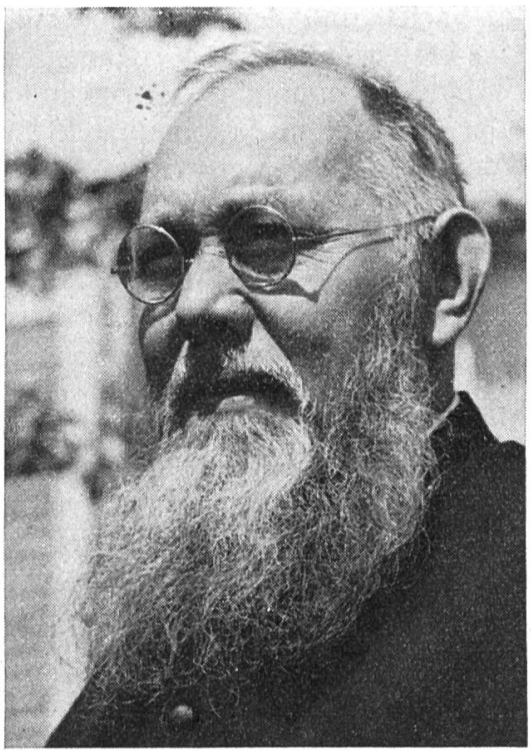
Die alte *Abteikirche zum heiligen Vinzenz* hat sich im Laufe der Jahrhunderte manchen Wandel gefallen lassen müssen. Der älteste Teil des Gotteshauses mag ursprünglich nur Mönchskirche gewesen sein. Denn die Bauern und Hörigen von Beinwil zogen noch bis zum Revolutionszeitalter nach Erschwil, um ihre christliche Sonntagspflicht zu erfüllen.

Heiliges Gotteslob stieg einst zu mitternächtlicher Stunde aus diesen Mauern empor, und die schwarzen Mönche durften mit den rauschenden Bäumen und den sprudelnden Wassern wetteifern im Lob des allmächtigen Schöpfers. Mehrmals sanken diese Mauern in Trümmer, feindselige Hände warfen giftige Feuerbrände in die friedlichen Zellen, Chorgestühl und kostbare Handschriften wurden ein Raub der Flammen. Doch der Genius des stillen Gotteshauses liess neue Mauern erstehen und wusste neues geistiges Leben zu wecken. Die grandiose Vision des Propheten Ezechiel vom grossen Gräberfeld und den wiedererstehenden Gebeinen des Gottesvolkes liess den Menschen des Barocks im bescheidenen Beinwil ein kleines Konterfei erblicken und daran die frohe Hoffnung knüpfen, dass auch über das alte Beinwil der Heilige Geist Gottes fahre und die Ruinen in leuchtende Zinnen und Türme verwandle und die Zellen und Klausen mit frohen Gottessängern bevölkere. Doch ist die Verwirklichung solch utopischer Sichten bis heute völlig ausgeblieben.

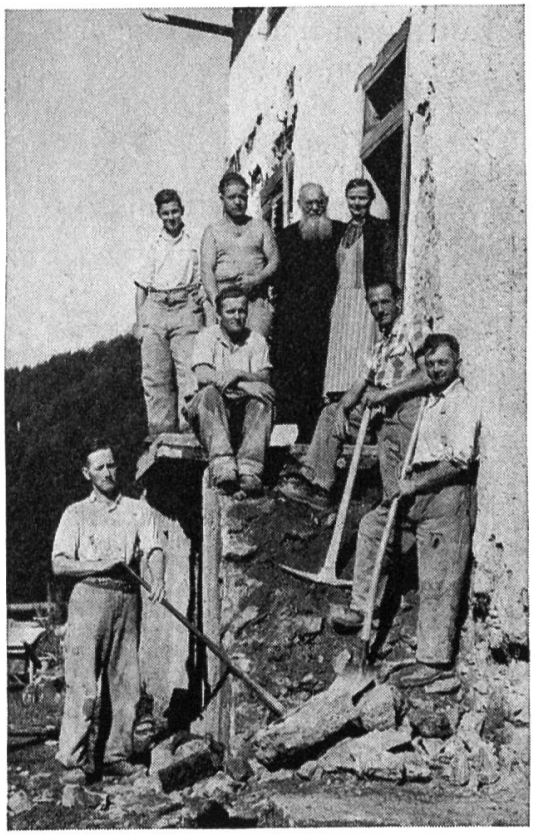
Geblieben aber ist der *Opferaltar* Christi, und damit der letzte und notwendigste Rest einer heiligen Liturgie. Vom Altar und seinem Kult beginnt jegliche Kultur zu wachsen — hier liegt der tiefste Kern für das Geheimnis des Priesters und Mönches. Heute wartet die alte Abteikirche auf eine dringliche Erneuerung. Schon sind die Altäre des Mönchschores in eine Kunstwerkstätte nach Stans gewandert und werden in absehbarer Zeit ins erneuerte heilige Gehäuse zurückkehren. In den jüngsten Dezembertagen sind bereits die ersten Künstler ins Gotteshaus gekommen und haben erfreuliche Proben ihres Könnens abgelegt, indem sie den hässlichen Belag der Zwanzigerjahre mit behutsamer Hand entfernten und so die alten Zierden der Kirchendecke wieder sichtbar machten. Es wird wohl noch manche Entdeckung geben, bis der altehrwürdige Raum wieder jene Schönheit zurückgewonnen hat, die ihm unsere verdienstvollen Vorfahren einstens geschenkt hatten.

Das alte Klösterlein am Passwang strahlt aber nicht bloss süsse Romantik und mittelalterliche Klostergeschichte aus, es könnte auch schmerzliche Lieder singen. Wer heute den alten Kreuzgang des Klösterleins betritt, ist betroffen von der Armut und dem sichtlichen Verfall des einst so heimeligen und ansprechenden gotischen Baues. Wohl hat der jetzige Pfarrherr unter unsäglichen Mühen die Aussenfronten des Klosters restaurieren lassen, die sonst dem völligen Zerfall anheimgefallen wären. Aber noch steht eine grössere Aufgabe bevor: die Erneuerung des Kreuzganges! Denn jetzt sieht man zerbrochene Scheiben, mit Papier und Lumpen verstopfte Löcher, faulende Holzgesimse an den Fenstern und überall wütet der Wurm und drängt zur letzten Zerstörung. Wie mancher Mann von Stand und Rang stand schon in diesem ehrwürdigen Kreuzgang und konnte sich trotz seiner erheblichen Einkünfte nicht entschliessen, wenigstens *ein*

Fenster zu stiften. Denn in Beinwil ist der Winter bissig kalt, und mit Walter von der Vogelweide darf der Bewohner dieses «windigen Gehäuses» klagen: «Da fürchte ich den Hornung an den Zehen.» In solchen Jahreszeiten verfliegt die Romantik und zutage tritt die ganze Härte der Einsamkeit und die bittere Realistik der Geschichte. Nach der unseligen Klosteraufhebung von 1875 übergab man Kirche und Kloster einer armen, mittellosen Gemeinde, ohne an den künftigen kostspieligen Unterhalt eines historischen Gebäudes zu denken. Gebäude von solch kunsthistorischer Bedeutung verlangen nach entsprechendem Unterhalt und sorgsamer Pflege, was man um die Jahrhundertwende völlig vergass. Heute regt sich etwas im Huzonswald. Eidgenössische und kantonale Hüter für Kunst und Heimat haben sich anerboten, ihr Möglichstes zu tun, um dem alten Hirsauer Heiligtum wieder jene Schönheit zurückzugeben, die wir ihm vor der Geschichte schulden.



Aber noch drohen der mittelalterlichen Klostersiedlung neue Gefahren. Das hässliche *Schulgebäude* der Achtzigerjahre, eine seelenlose Steinkiste, im Volksmund «Hutschachtel» genannt, soll nun auch «erneuert» werden. Zugleich trifft man Anstalten, ein neues Schulhaus zu bauen. Nun wäre die Gelegenheit gegeben, die Sünden der Väter zu tilgen und einen Bau in de ruhige Anlage einzufügen, wie sie etwa die Hirsauer Bauschule in mannigfaltigsten Varianten vorgelegt hat. Aber o weh! was hat die neue Zeit zu bieten? Etwa ein Schulhaus, das einer amerikanischen Hühnerfarm aufs Tüpfelchen gleicht oder einem algerischen Bunker? Ich weiss es nicht. Darüber werden die Männer



des Faches und der Regierung ein letztes Wort sprechen müssen. Heute darf man wieder voll Vertrauen auf solche Entscheide hoffen, dass auch künftighin Geschichte, Kunst und Landschaft einander begegnen, so wie «Gerechtigkeit und Friede sich küssen».

Wenn wir über «Beinwil heute» plaudern, dürfen wir den Mann nicht unerwähnt lassen, der seit mehr denn 30 Jahren im alten Klösterlein wohnt, die weitzerstreute Pfarrei betreut und all die Sorgen und Lasten einer solchen geschichtlichen Siedlung auf seinen Schultern trägt. Seit *P. Leodegar Huber* als «Statthalter» und Pfarrer das Erbe des seligen Esso verwaltet, sind viele und grosse Dinge geschaffen worden.

Der alte Turm erhielt einen neuen Kupferhelm und eine neue grosse Glocke. Die St.-Johanneskapelle wurde von fachkundigen Händen restauriert und die anschliessende Friedhofanlage geschmackvoll erweitert. Die Dächer von Kirche und Konventgebäude mussten neu umgedeckt werden, es erstanden auch neue Vordächer und Treppen zu Kirche und Kloster und eine moderne Blitzschutz-Anlage. Die Kirche erhielt eine Orgel, eine elektrische Heizung, und nun soll die Gesamterneuerung der Kirche Tatsache werden. Das alte Klösterlein, dem am Ende der Zwanzigerjahre der völlige Zerfall drohte, wurde durch eine gründliche Renovation der Aussenfronten von den grimmigsten Schäden befreit. Eine solide Umfassungsmauer schützt Klostergarten und Kulturen vor Abrutschgefahr und Verwilderung. Wenn man die 15 Bauetappen in diesen 30 Jahren der Amtstätigkeit P. Leodegars in Beinwil überblickt, ist man erstaunt über die enorme Leistung bei einem Manne, der je und je von vielen Krankheiten und körperlichen Gebrechen heimgesucht wurde. Mit dem gesunden Sinn eines realistischen Denkers stand er in die ihm anvertraute Arbeit hinein und wusste immer Freunde und Wohltäter für seine Initiativen zu finden. Auch seine Pfarrgemeinde folgte ihm mit der Zeit in freudiger Dankbarkeit, und heute sieht die überwiegendste Mehrheit in P. Leodegar den grössten Wohltäter ihres Pfarrdorfes.

Welch harte Mühe und Kraftanstrengung hinter diesen Arbeiten stehen, kann nur ermessen, wer selber schon Renovationsarbeiten in alten Gebäuden mitmachen musste. In dieser Sicht gebührt den beiden treuen und unermüdlichen Hausgeistern von Beinwil besonderes Lob! Fräulein Emilie Huber, die leibliche Schwester des Pfarrers, und Fräulein Elise Bader haben in den mehr als 30 Jahren ihres Hierseins mit selbstloser Hingabe und liebenswürdigster Bescheidenheit das grosse Haus und seinen temperamentvollen Hüter betreut. Sie wissen etwas von den Unbilden der strengen Beinwiler Winter und können aus eigener Erfahrung berichten, welche Mühsal ein weiter Garten und ein baufälliges Haus einem auf den Hals laden. Ihnen gebührt aufrichtiger Dank und hohe Anerkennung!

Wenn P. Leodegar einmal seinen Federkiel auf die Seite schiebt und seine Bücher abschliesst, dann weiss er, dass er nicht umsonst gelebt. Das Kloster Beinwil-Mariastein und das Solothurner Volk werden ihm stets zu Dank verpflichtet sein!

P. Hieronymus Haas